

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 222 (1949)

Artikel: Pech muss der Mensch haben ...!
Autor: F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pech muß der Mensch haben ...!

Mein Freund Max Julius gehört zu jenen Leuten, die mit einigem Recht von sich behaupten dürfen, sie hätten im Gegensatz zu anderen Menschen außergewöhnliches Pech im Leben! Es gibt nun allerdings Menschen, die sich fälschlicherweise „Pechvögel“ nennen, im Grunde genommen aber selbst an ihren ständigen Mißerfolgen schuld sind ...! Doch Max Julius stand tatsächlich mit dem sogenannten „blinden Geschick“ auf dauerndem Kriegsfuß. Es wäre jedoch langweilig und würde überdies viel zu weit führen, dies hier alles näher bis in alle Einzelheiten hinein zu begründen; man wird es mir am Schlusse dieser Geschichte wohl auch ohnedies gerne glauben!

Einmal aber lächelte Max Julius das holde Glück! Zwar war es ein ganz bescheidenes Glück, und ein anderer an seiner Stelle hätte es kaum je als Fortunas Lächeln empfunden. Doch Max Julius strahlte über sein ganzes Gesicht, als er mir vor einigen Wochen den Anfang der Geschichte erzählte. Darnach verreiste ein Bekannter von ihm, Inhaber einer bekannten Exportfirma, einer elegant eingerichteten Sechszimmerwohnung im Villenviertel, auf vier Wochen ins Ausland. Max Julius würde ihm einen ganz großen Gefallen erweisen, wenn er während dieser vier Wochen das Amt eines „familiären Wächters“ übernehmen könnte und sozusagen als „Alleinherrscher“ in die verlassene Wohnung einziehen würde. Es stände ihm alles zur freien Ver-

fügung: sämtliche sechs Zimmer mit Zubehör; die Bibliothek, die Zigarren des Hausherrn; auch die Zeitungen und Zeitschriften würden nicht etwa abbestellt, und frühmorgens bekäme er sogar frische Brötchen ins Haus geliefert. Er brauchte sich auch nicht um das Aufräumen zu kümmern — kurz: der Junggeselle Max Julius kam sich vor wie ein kleines Kind am Weihnachtsabend! Er rief mich verschiedene Male an, zählte immer wieder in beschwingten Rhythmen alle Einzelheiten eines solchen „Traum-



1848er Grenadiere
aus dem Festzug der Verfassungsfeier, Bern 1948
Photo Hans Steiner, Bern

daseins“ auf und machte auch mir schließlich noch den Mund wässrig!

Der Exportkaufmann reiste also nach dem Ausland ab. Max Julius zog aus seinem bescheidenen Zimmer in der Altstadt aus — geradewegs in die neue Residenz im Willenviertel... Der erste Tag in seinem Paradies war ein Samstag! Max Julius leitet ihn mit einem herrlichen Bade ein. Das heißt, er will ihn mit einem solchen einleiten! Vorläufig aber plätschert es noch sehr regelmäßig vom Wasserhahn in die eingebaute Badewanne. Er selbst steht beobachtend und die Temperatur abwägend daneben... Und hier muß ich einfügen: im Nachthemd! Denn Max Julius ist ein geschworener Feind aller beengender Pyjamas! Diese Ergänzung ist notwendig, nicht lediglich der sogenannten „Milieuschilderung“ wegen, sondern zum besseren Verständnis der nachfolgenden Handlung, wie man übrigens ja bald einmal sehen wird!

Es läutet. Max Julius geht in den Korridor und erblickt freudig die Zeitung. Er versucht, sie ganz nach innen zu ziehen. Da jedoch zwei Drittel der umfangreichen Samstagausgabe draußen hängen, gelingt es ihm nicht. Er lauscht; die Schritte der Beträgerin sind längst wieder verhallt. Das ganze Haus scheint zu schlafen. Vorsichtig öffnet er die Tür und geht einen Schritt rechts seitwärts und zieht — leider viel zu rasch! — an der widerstehenden Zeitung. Diese „will“ einfach nicht aus dem Kasten heraus! Er aber will dennoch und zieht nochmals ein klein wenig energischer. Die Tür gerät leise, fast unmerklich in Bewegung, desgleichen die ganze hölzerne Wandung, in der sie eingebaut ist. Und plötzlich, ehe er noch darnach greifen kann, schnappt das Ganze ein...! — Zu! —

Max Julius steht, die Zeitung endlich in der Hand, draußen, allein, mutterseelenallein im — (siehe oben!). Es dauert ein paar Sekunden, ehe er die mißliche Situation als solche erfaßt hat; ein paar weitere Sekunden genügen zu der betrüblichen Feststellung, daß man sich in eine Zeitung nicht gut einhüllen kann, auch wenn es sich, wie in diesem Falle, um eine umfangreiche Samstagabendausgabe handelt!

Er rüttelt an der zugeschnappten Tür. Sie bleibt fest und unerschütterlich. Glascheiben, die

man nötigenfalls mutig einschlagen kann, hat sie auch nicht!

Von unten her kommt jemand die Treppe herauf. Max Julius schlägt das Herz bis zum Halse. Dieser „Jemand“ aber bleibt im Hochparterre stehen, läutet dort ganz kurz und verschwindet wieder nach unten zum Ausgang hin. Kurz danach fällt die Haustür hart ins Schloß.

Stille, unheimliche Stille herrscht alsdann wieder im Hausflur. Der Vorgang von vorhin aber kann sich jeden Augenblick wiederholen!

Max Julius ringt mit einem Entschluß. Er muß handeln! So oder so! Es bleibt ihm nichts anderes übrig... Er eilt zunächst einmal höhenwärts; unten, in der Nähe der „gefährlichen“ Haustüre ist es zu riskiert! Und so steht er denn im zweiten Stock vor dem blickblanken Schild mit den Blockbuchstaben: „Dr. Bürgin, Rechtsanwalt“ und will und muß — und will also um irgendein Kleidungsstück bitten — irgendeines... Nur schnell!

Er läutet. Es kommt jemand. Ein Mädchen unter der zierlichen Haube der Hausgehilfin öffnet.

Max Julius stammelt: „Türe zugeschnappt — entschuldigen Sie — entsetzlich peinlich...“

Sie schreit — die Augen weit aufgerissen — laut auf, daß das ganze Haus erwacht. Und schlägt die Korridortüre mit einem gewaltigen Knall zu...

Max Julius eilt höher hinauf. Eine Witwe wohnt dort. Sie ist schon älter und schreit nicht. Aber ihre Korridortür knallt noch gewaltiger!

Er springt wieder nach unten und ist verzweifelt. Drinnen in der Sechszimmerwohnung plätschert im Badezimmer das Wasser in die Wanne. Und von dort wohl bereits schon... Nein, er mag nicht daran denken...! Er rüttelt erneut an der Korridortüre, ist dem Heulen nahe und will zum Flurfenster hinauspringen und vieles andere mehr. — Die Haustür geht wieder um.

Da treibt ihn aufsteigender maßloser Zorn abermals höhenwärts — vorüber an „Dr. Bürgin, Rechtsanwalt“, vorbei an der Tür der stummen Witwe, noch höher — unter's Dach! Dort oben wohnt ein Kunstmalers in seinem lustigen, bescheidenen Atelier; ein Künstler, ein

Mensch also, mit verstehender, verzeihender Seele! Aber Max Julius traut nicht mehr so recht; er will, er muß Gewalt anwenden, wenn der Mann des Pinsels und der Palette ihn ebenfalls aussetzen sollte!

Und so stellt er denn, als die Türe auf sein Klopfen hin einen Spalt breit die Schwelle verläßt, den nackten Fuß dazwischen und schreit: „Ich bin nicht wahnsinnig, Herr Müller, nein, wahrhaftig nicht; ich bin — ich habe — ich bitte Sie um eine Hose, irgendeine alte Hose — Max Julius heiße ich!“

Und siehe: der Künstler glaubt ihm! Er läßt ihn eintreten. Er beschenkt ihn auch mit einer alten Hose und einem Kognak, denn Max Julius ist sehr blaß. Und der gütige Maler inszeniert auch noch die Jagd nach einem Schlosser, einem kostbaren Schlosser, der wie ein Prinz aus Tausend-undeiner Nacht erscheint und den Spuß in seines Bekannten Wohnung bannet ...!

All dies zusammen dauerte eine ganze halbe Stunde! — Die Witwe hatte unterdessen sogar in unerklärlicher Not die Polizei angerufen ...

Und wie es in der Sechszimmerwohnung des Exportkaufmanns aussah — jedenfalls brachte der mitleidige Künstler noch einen zweiten Kognak, als das Wasser sich etwas „verzogen“ hatte ...!

Max Julius schrieb kurz hintereinander zwei Flugpostbriefe ins Ausland an die Adresse seines Bekannten. Dann zog er aus, vorläufig zu mir, denn er traute sich nicht mehr allein über die Straße ... Er hatte vielmehr noch lange nachher, wie in den bewußten Träumen, das Gefühl, im Nachthemd zu wandeln oder durch die überschwemmten Zimmer in der Wohnung seines Bekannten zu waten ...



Gruppe aus dem Festzug der Verfassungsfeier in Bern 1948
Die Postläufer der Stände Uri, Bern und Freiburg aus dem 17. Jahrhundert

Photo Hans Steiner, Bern

Auf jeden Fall aber will mein Freund Max Julius nie mehr elegante Wohnungen betreuen, auch wenn sein unbekleideter Fuß dabei bis an die Knöchel in uralten Perser Teppichen versinken sollte ...

Ja, wenn einer solches Pech hat ...!

J. B.

Professorendeutsch

„Nicht nur noch immer nicht gelernt, sondern auch nicht einmal nicht gewußt, was ich nicht glaube, daß es nicht einmal der Letzte der Klasse nicht gewußt haben würde!“